



ASKU-PRESSE

MATTHIAS WEINBERG

# Vom Kosmischen Gesetz

Zweite Reise zu einer Ethik der Hoffnung



*»Die Philosophie ist die erschreckende,  
trostlose, einsame Wahrheit der Dinge.«*

José Ortega y Gasset

Alle Rechte für die deutsche Ausgabe:

© 2006 ASKU Sven Uftring e.K. · ASKU-PRESSE

Wilhelm-Leuschner-Straße 2 · D-61231 Bad Nauheim

[www.asku-presse.de](http://www.asku-presse.de)

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen und Kommunikationsmitteln, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Einbandgestaltung: Harald Sill

Lektorat: Angela und Henning Sabo

Typografie, Satz und Herstellung: ASKU-MEDIA, Bad Nauheim

[www.vom-kosmischen-gesetz.de](http://www.vom-kosmischen-gesetz.de)

ISBN 978-3-930994-18-2

## Inhalt

Mysterium Gegenwart.....	9
Reise durch die Gegenwart	
Bestandsaufnahme.....	23
Am Anfang war die Vergottung des Menschen.....	31
Messen wird zum Maß aller Dinge.....	41
Der gestirnte Himmel über uns.....	47
Vom dünnen Apfelhäutchen.....	53
Propheten des Unheils.....	61
Das Märchen vom Gegensatz.....	73
Gedanken über »den Menschen«.....	79
Eine verhängnisvolle Liebesgeschichte.....	91
Unser Planet im Chaos elektromagnetischer Wellen..	109
Vom entfremdeten Ich.....	119
Unser täglich Brot gib uns heute.....	143
Bekleidet und behaust.....	155
Das Jahrhundert der Lüge.....	171
Die Volksherrschaft der Nachatlanter.....	197
Ein Gespenst geht um in Europa.....	213
Trügerisches Prinzip Hoffnung.....	235
Aladins bordellisierte Wunderlampe.....	241
Vom toten Leben der Automaten.....	261
Abendländische Selbstvergottung.....	285
Die Ursünden des Patriarchats.....	313
Anmerkungen zu Paulus.....	341
Bezahlte Flucht in Heilserwartungen.....	363
Verunglimpftes Erbe der Raumfahrgötter.....	371
Unsere Welt ist magisch.....	385



## Mysterium Gegenwart

Die erste Etappe unserer gemeinsamen Reise liegt hinter dir. Sie galt dem Versuch, Licht zu bringen in die rätselhafte Vergangenheit der Menschheitsgeschichte. Das, was sich als Konturen abzeichnete im fast undurchdringlichen Nebel von Jahrtausenden, ging von der Voraussetzung aus, daß Außerirdische, die ich »Raumfahrgötter« genannt habe, innerhalb von großen, uns unbekanntem Zeiträumen unseren Blauen Planeten aufgesucht und hier Wesen geschaffen haben nach ihrem Ebenbild. Uns, die Erdlinge, die Menschen. Sie mühten sich, unseren fernen Vorfahren auf zwei riesigen, paradisischen Kindergarten-Inseln all das Wissen zu vermitteln, das sie sich selbst erworben hatten. Durch ihre – für das Begriffsvermögen ihrer »Kinder« nicht begreifbare – Überlegenheit als Schöpfer und Erzieher, sahen die Menschen in ihnen göttliche Wesen, die sie verehrten und anbeteten. Zum Erstaunen und zur Verwunderung der »hohen, geachteten Wissenden«, die vergeblich sich mühten durch viele Jahrtausende hindurch, ihren »Ebenbildern« das geheimnisvolle Prinzip des Kosmischen Gesetzes nahezubringen, das ihr eigenes Leben durchdrang und leitete. Die Erdlinge, entstanden durch ein übereiltes Experiment, bei dem Raumfahrer- und Affengene eine unheilvolle Verbindung miteinander eingingen, aus der ein den Raumfahrgöttern unbekannter »Wille zur Macht« entsprang, erhoben sich gegen ihre Schöpfer, als diese so unvorsichtig waren, die Männer der Erdlinge mit ihrer hoch entwickelten Technik vertraut zu machen. In der folgenschwersten Revolte, die bis zum heutigen Tag die Menschheitsgeschichte geprägt hat, wurden sowohl die Herr-

schaft der Raumfahrgötter wie die des Matriarchats in einem Kampf auf Leben und Tod aus den Angeln gehoben. In einem verzweiferten Akt der Selbstverteidigung zerstörten die Außerirdischen die Pflanzstätten der Menschheit, dezimierten die Anzahl der von ihnen Geschaffenen, verstreuten sie über den gesamten Planeten und stießen sie aus einer zivilisierten, hoch technisierten Entwicklungsstufe hinab in eine den Erdlingen bis dahin unbekannt primitive Lebensform. Erst nach Jahrtausenden bemühten sie sich ein zweites Mal, ihre Geschöpfe wieder auf den rechten Weg zu bringen und den unheilvollen »Willen zur Macht«, der zu Patriarchat und Eigentum und zu der Zerstörung von Leben geführt hatte, zu brechen. Als sie endlich einsehen mußten, daß ihre Bemühungen aussichtslos blieben, überließen sie die Menschen sich selbst, behielten deren Entwicklung aber im Auge, um zu verhindern, daß ihre »Ebenbilder« ihnen noch einmal gefährlich werden könnten. Und damit sind wir bei der Gegenwart angelangt, durch die unsere nächste Reise führen wird.

Klären wir vorab erst einmal den Begriff »Gegenwart«, um unsere Reiseroute abzustecken, und befragen wir den Großen Brockhaus, was darunter zu begreifen ist. Hier heißt es: »Gegenwart, im engsten Sinne: das ›Jetzt‹, der jeweilige Augenblick, die ausdehnungslose Grenze zwischen Vergangenheit und Zukunft; meist erweitert: Die Zeitspanne, die von einem als Einheit empfundenen Erlebnis erfüllt wird oder der Zeitraum, in dem die Ereignisse noch im Fluß, daher die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Wirkungen noch nicht voll übersehbar sind. (Geschichtswissenschaft: Gegenwartsgeschichte, gegenwärtiges Zeitalter). Die Paradoxie, daß die Gegenwart einerseits flüchtig und unfaßbar, andererseits das

einzig Wirkliche und insbesondere der einzige Ansatzpunkt für Entscheidungen ist, hat die Philosophie, vor allem die Ethik und Religionsphilosophie, seit Platon stark beschäftigt.«

Eine Erklärung, die auf den ersten Blick begreiflich und einleuchtend wirkt, bis auf den Begriff »Paradoxie«, desentwegen wir noch einmal das Lexikon befragen: »Widerstreit zweier an sich gleichbegründeter Sinngehalte.« Nun, das ist etwas hochgestochen erklärt. Verständlicher klingt da schon: »Eine paradoxe Behauptung bringt eine Wahrheit zugespitzt zum Ausdruck, indem sie Begriffe verwendet, die einen Widerspruch zu enthalten scheinen.« Ein Paradoxon, eine paradoxe Behauptung, wäre zum Beispiel der Ausspruch Picassos: »Man muß sehr alt werden, um jung zu sein.« Oder, um bei der Gegenwart zu bleiben: »Was wir als Gegenwart empfinden, ist in dem Moment schon Vergangenheit, in dem wir es empfinden.« Womit ausgesagt ist, daß es »Gegenwart« eigentlich kaum gibt, obschon wir ständig in jedem Bruchteil einer Sekunde »Gegenwart« erleben.

Gegenwart, dieser Begriff, der so einfach erscheint, ist alles andere als »einfach«. Allein schon deshalb, weil es nicht nur *eine* Gegenwart gibt, sondern unzählige. Da ist beispielsweise die Gegenwart, die du empfindest. Jetzt, in diesem Augenblick, in dem du diese Zeilen liest. Du rauchst eben eine Zigarette, trinkst einen Schluck Kaffee, bist ungestört, schaust aus dem Fenster in einen blauen Frühlingshimmel, hast eben in diesem Moment keine Sorgen, die dich bedrücken, keine Leiden oder Krankheiten, die dir den Tag verleiden. Du hängst einem Gedankengang nach, einer Stimmung, und vergißt für Augenblicke das Ticken der Zeit. Du bist ganz in deiner Gegenwart. In einer Gegenwart, die nur die deine ist, und die

du mit keinem anderen Menschen teilst. Aber selbst diese Gegenwart, die du soeben fühlst, erschaust und in die du eingebettet bist, gerinnt wenig später zu etwas Vergangenem. Das Bemühen, Gegenwart zu bannen durch Schrift, Fotos, Video- oder Tonbandaufnahmen, ist vergeblich. Was da »festzuhalten« vermeint wird, ist bestenfalls gelebte Vergangenheit, meist nicht einmal das. Denn wer versucht, Gegenwart festzuhalten, ist mit dem Festhalten beschäftigt, nicht mit der Gegenwart, die er einzufangen meint. Das Leben, dieser unablässige Übergang von Gegenwärtigem zu Vergangenem, läßt sich nicht einfrieren oder konservieren. Nur die Erinnerung an etwas, das war. Und meist sind es nicht Bilder, die vergangene Gegenwart wieder in uns wachrufen, sondern Gerüche, Fetzen von Musik, konturenlose Stimmungen, die sich unserer Beschreibung entziehen.

Spielfilme, die uns Vergangenes vorgaukeln als Gegenwärtiges, uns also durch einen optischen Trick zurückversetzen in eine Zeit, die wir nie durchlebt haben, täuschen bewußt eine Wirklichkeit vor, die vom Zuschauer als Gegenwart empfunden werden soll. Damit ist jeder Lüge und Beeinflussung, jeder »Manipulation«, Tür und Tor geöffnet. Wir erleben eine künstlich fabrizierte Wirklichkeit als eine Gegenwart, die nie und zu keiner Zeit je Gegenwart gewesen ist. Filme täuschen Wirklichkeit vor; im Gegensatz zum Theater, das mit seinen Kulissen und Kostümen, mit seiner gehobenen Sprache und seiner Guckkastenbühne uns keinen Augenblick vergessen macht, daß hier eine künstliche Gegenwart zur Schau gestellt wird. Durch Jahrtausende wurde diese »Grenze«, diese Scheidewand zwischen tatsächlich gelebter und künstlich erzeugter Gegenwart, beibehalten. Erst der abendländisch-tech-

nischen Revolution sollte es gelingen, diese Grenze zu verwischen und Lüge zur Realität werden zu lassen. Die Gegenwart wurde seitdem »manipulierbar«.

Was uns die Meldungen der Morgenzeitungen oder die abendlichen Fernsehnachrichten als »Gegenwart« vermitteln, ist fast immer bereits »vergangene Gegenwart«. Und das selbst dann, wenn ein Geschehen noch andauert und hineinragt in das noch nicht Gewordene. In das also, was wir »Zukunft« nennen. Denn da diese Zukunft bedingt wird durch bereits Vergangenes, das nicht mehr änderbar ist, da sich Zeit in unserem Raum-Zeit-Kontinuum nicht umkehren läßt, wird auch die Zukunft, in die wir all unsere Hoffnungen setzen, zu einem hohen Anteil von der Vergangenheit bestimmt, noch ehe sie Gegenwart geworden ist. Aber nicht nur, daß das, was wir als gegenwärtiges Geschehen erfahren, bereits vergangen und damit unserer Beeinflussung entzogen ist, wir sind auch nicht in der Lage, den Wahrheitsgehalt der uns durch die Medien vermittelten Gegenwart zu überprüfen. So wenig, wie wir einwirken können auf die Auswahl dessen, was uns durch Bild, Schrift und Ton häppchenweise verabreicht wird, um in unseren Hirnen jenes Bild einer Gegenwart zu erzeugen, die von den Medienzaren beabsichtigt wird. Eine Behauptung, die du rasch überprüfen kannst, wenn du dir einmal die Mühe machst, die Nachrichtensendungen verschiedener Radio- und Fernsehstationen miteinander zu vergleichen. Nicht nur die übermittelten Meldungen gleichen wie ein Ei dem anderen, auch die mit ihnen Hand in Hand gehenden Kommentare könnten aus einer einzigen Quelle stammen. Wir sind also angewiesen auf unsere Gutgläubigkeit und darauf, das als bare Münze zu nehmen, was uns »als Gegenwart ange-

richtet« serviert wird. Und dies in besonders erschreckendem Maße von unserem elektronischen Hausaltar, der seine unbestechliche Glaubwürdigkeit durch optisches Dokumentationsmaterial zu beweisen sucht. Aber »optisches Beweismaterial«, das lehren uns Katastrophen- und Science-fiction-Filme, läßt sich jenseits aller Wirklichkeit in Szene setzen, ist künstlich »machbar« und, wenn gekonnt gemacht, kaum zu unterscheiden von tatsächlich abgelaufener Gegenwart.

Du siehst, es ist vertrackt, dem beizukommen, was »Gegenwart« eigentlich ist. Noch am leichtesten einzusehen ist diese »ausdehnungslose Grenze zwischen Zukunft und Vergangenheit«, die wir mit JETZT bezeichnen. Diese Zeitspanne also, »die von einem als Einheit empfundenen Erleben erfüllt wird«. Und die du miterleben kannst als Zuschauer eines vom Fernsehen direkt übertragenen Fußballspiels. Obschon du auch hier in nicht allzu ferner Zukunft einer Konserve ausgeliefert sein könntest. Ich erinnere nur an die Neujahrsansprache eines Bundeskanzlers, die die des Vorjahres war, weil irgendwer ein falsches Band eingelegt hatte. Wobei die Gründe dieses Versehens weniger ins Gewicht fallen als die Tatsache, daß ein derartiges »Versehen« überhaupt möglich ist.

Aber wenden wir uns jetzt lieber jenem »Zeitraum« zu, in dem »die Ereignisse noch im Fluß, und daher die Zusammenhänge zwischen Ursachen und Wirkungen nicht voll übersehbar sind«, wie es im Großen Brockhaus vorsichtig angedeutet wird. Denn diese »Zeiträume« werden die Etappen unserer Reise durch die Gegenwart bestimmen. Auffallend ist, daß der Große Brockhaus es dem Leser überläßt, die Dauer jenes Zeitraumes zu bemessen, in der die Zusammenhänge noch nicht voll überschaubar sind. Was die Frage aufwirft: Wann endet

eine Gegenwart und geht über in eine neue? Oder anders ausgedrückt: Wann wird eine Vergangenheit endgültig zur Vergangenheit? Denn da »Gegenwart« eine unaufhörlich fließende Folge von bereits nicht mehr umkehrbarem Vergangenen ist, wird unsere Reise darauf hinauslaufen, herauszufinden, inwiefern Vergangenes noch wirksam ist in dem, was wir als »Gegenwart« begreifen. Und während wir dies tun, werden wir uns mühen festzustellen, ob die Zusammenhänge tatsächlich nicht voll überschaubar sind, oder ob hier vielleicht eine Absicht waltet, Zusammenhänge nie überschaubar werden zu lassen, so daß zwangsläufig die Vergangenheit zu einer Jahrtausende währenden Gegenwart werden muß, um Jahrtausende alte Denkmuster nicht über Bord werfen zu müssen.

Unsere Reise wird also nicht minder beschwerlich werden als die in die Nebellandschaft der Mythen und religiösen Offenbarungen. Zwar werden wir uns nicht durch eine fast undurchdringliche Nebelwand vorzutasten haben, wohl aber durch einen Dschungel aus Fakten und tatsächlichem Geschehen, der nicht weniger durchschaubar ist. Denn die Gegenwart, in die wir uns jetzt hineinbegeben, scheint so greifbar, so wirklich zu sein wie das Blattwerk der Urwaldpflanzen, durch die wir uns einen Weg bahnen müssen in Richtung Zukunft, stets in der Hoffnung, die Orientierung nicht zu verlieren. Aber diese grüne, unendliche Wand, durch die wir täglich hindurch müssen, und die sich ständig hinter uns schließt, als wären wir nie durch sie hindurchgegangen, ist nicht weniger trügerisch als der Nebel. Vielleicht noch trügerischer. Denn da wir die Blätter, Äste, Wurzeln, Blüten, den Boden, die Stämme klar vor uns sehen, meinen wir ein klares

Bild jenes Dschungels zu haben, durch den wir uns mühen. Nur weil wir den Glauben hegen, »informiert« zu sein durch eine punktförmige Aneinanderreihung von Gegenwärtigem, wähnen wir uns auf festem und sicherem Boden. Vorsicht! Es könnte sich schon bald erweisen, daß wir durch Sumpfwaten und im Kreis gehen. Der leitende Redakteur eines deutschen Wochenmagazins, der seine hoch dotierte Stellung aufgab, um in den diplomatischen Staatsdienst zu treten, wurde befragt, ob er je wieder zum Journalismus zurückkehren würde. Seine Antwort: »Es ist ein riesiger Unterschied, ob man im Restaurant sitzt und essen muß, was einem aufgetischt wird, oder ob man in der Küche arbeitet, wo das Essen zubereitet wird. Früher, als Journalist, hatte ich – wie auch meine Kollegen – zehn Prozent Fakten in der Hand. Alles andere waren Vermutungen. Heute ist es genau umgekehrt. Nein, ich habe keine Sehnsucht mehr, wieder zum Journalismus zurückzuwechseln.«

Was wir »Gegenwart« nennen (also der Zeitstrom, in dem wir schwimmen, von der Vergangenheit in das was wir »Zukunft« heißen), ist nicht nur ein winziger Ausschnitt dessen, was tatsächlich um uns herum geschieht (wobei Nichtiges mit Wesentlichem fast unentwerrbar vermengt ist). Sie erreicht uns auch immer erst, wenn sie bereits in der nicht mehr umkehrbaren Vergangenheit ihr Leben ausgehaucht hat. Wir leben also ständig in und mit einer Gegenwart, die nicht mehr ist, ausgeliefert einer Vergangenheit, die unseren morgigen Tag bestimmt. Unter »Gegenwärtigem« verstehen wir meist nur das, was sich pausenlos routinemäßig in unserem Leben wiederholt. Die Funktion, die wir erfüllen bei unserer Arbeit. Der Streß, dem wir ausgesetzt sind. Die Urlaubstage, die uns vergönnt sind. Das Zusammensein mit Menschen, die

wir lieben oder mögen oder verabscheuen. Nur in Ausnahmesituationen – wie bei Unpäßlichkeit, Krankheit (vor allem bei seelischem Leid) – und in Zwangslagen, in die wir geraten sind, nehmen wir die Gegenwart bewußter, weil leidvoll, wahr, noch dazu von dem Wunsch getrieben, ihr zu entfliehen. Aber auch das, was unser Leben prägt, was unser Denken, Urteilen und Handeln bestimmt, also jene Denkmuster, die uns leben, werden als gegenwärtig empfunden, vor allem dann, wenn diese Denkmuster Konflikte heraufbeschwören. Aber auch hier, wie in allem, wo es sich um nicht voll überschaubare Zusammenhänge handelt, liegt eine Täuschung vor. Was wir als »gegenwärtigen Zeitraum« empfinden, ist überwiegend Vergangenheit, die sich als »Gegenwart« kostümiert. Hier von »Zukunft« zu sprechen, ist irreführend, weil es den Anschein erweckt, als käme Tag für Tag Neues, noch nie Gewesenes auf uns zu und nicht, wie unsere Reise erweisen wird, längst Vergangenes, das sich in einem modisch aufgeputzten Kleid als »Neuheit« präsentiert. Denn alle Wurzeln dessen, was wir als »Gegenwart« bezeichnen und erleben, stecken tief im Boden einer vergangenen und daher meist vergessenen Zeit.

So paradox es auch klingen mag, unsere Reise durch die Gegenwart wird eine Reise in die Vergangenheit. In eine Vergangenheit, die verdrängt wurde, die un- oder mißverstanden blieb und daher nie ins Bewußtsein gedrungen ist, eine Vergangenheit, die irgendeinem Zweck angepaßt und so verfälscht worden ist. Noch dazu bruchstückhaft überliefert und eingepreßt, aus dem Zusammenhang gerissen und, wenn überhaupt, einseitig erklärt und beurteilt, als ein Gegebenes genommen und nie hinterfragt. Und diese wirre und ver-

wirrende Mischung aus Halbwahrheiten, Zwecklügen und zusammenhangslosen Fakten, dieses Potpourri von durcheinander gewürfelten Daten und Informationen, verdichtet sich in unseren Hirnen zu dem, was wir »Gegenwart« nennen und bestimmen Tag für Tag unseren kommenden Morgen, unsere Zukunft. Kein Wunder, daß bei diesem Wirrwarr, der uns unablässig überflutet, in uns ein Bild entsteht von einer Gegenwart, die der Chimäre »Zufall« ausgeliefert zu sein scheint; und dies selbst dann, wenn wir meinen eine »grundsätzliche Orientierung« zu haben. »Es geht auch anders, aber so geht es auch«, spottete der große Bertolt Brecht und meinte jene, die da sagen: »Alles ist zwar so wie es ist, aber es könnte auch ganz anders sein.« Nirgends ist ein Handlungsgesetz erkennbar, eine Leitlinie, die in die Zukunft weist und an die man sich halten könnte. Oder irgendeine begreifbare »göttliche Fügung«, ganz zu schweigen von einem »Kosmischen Gesetz«.

Nun, wir werden auf unserer Reise durch die Gegenwart auch danach Ausschau halten. Denn wenn es eine Kosmische Gesetzmäßigkeit gibt, – und alle uns bekannten Religionen sind fest davon überzeugt, daß unser Dasein gelenkt wird von einer höheren, überirdischen Macht – dann wäre es äußerst verwunderlich, wenn sie nicht auffindbar wäre in dem, was wir »Gegenwart« nennen. Nicht auffindbar aber kann sie nur sein, weil wir die Augen verschließen vor dem Zusammenhang zwischen Ursachen und Wirkungen. Mißtrauen wir gründlich denen, die uns in hektischer Verzweiflung glauben machen wollen, sie allein drehten an den Hebeln und hätten daher »alles im Griff«. Jene Wissenschaftler, Politiker und Kapitalgiganten, die im Falle einer Katastrophe auf die

schwarzen Schafe verweisen, die als Sündenböcke herzuhalten haben, um nicht zugeben zu müssen, wie hilf- und ratlos sie sind. Und die daher, wenn es zum Äußersten kommt, das »Schicksal« bemühen oder die »Vorsehung«, diese Zwillingsgeschwister des Zufalls, denen sich alles, aber auch alles in die Schuhe schieben läßt. Vorausgesetzt, man bedient sich einer Ideologie, die hausgemachte Katastrophen umzudeuten weiß als das Werk abstrakter Mächte, wie DIE TECHNIK oder DER KRIEG. Dunkle Mächte, die jenseits und über allem Menschlichen ein bedrohliches Schattendasein führen und blindlings hereinbrechen über eine ahnungslose und unschuldige Menschheit, wie Jahrhunderte zuvor die Naturkatastrophen. Auch der blinde Gott der Nachtlanter, der die Sonne scheinen läßt über die Guten wie die Bösen, und dessen Wege unerforschlich sind, ist eine dieser abstrakten Mächte, denn auch er liefert seine sündige Herde dem großen Götzen ZUFALL aus. Nicht der Mensch ist schuld, weil er das Kosmische Gesetz mißachtet, leugnet, nicht zur Kenntnis nimmt, ja, sich nicht einmal der Mühe unterzieht, es zu erkennen – sondern die »Unerklärbarkeit göttlicher Beschlüsse«.

Die Gegenwart ist also nichts als Vergangenheit in neuem Gewand? Und was ist mit der Technik? Was mit der wissenschaftlich fundierten Fortschrittsmaschinerie, die uns unermüdlich wie die Büchse der Pandora mit Neuerungen überschwemmt, von denen vor hundert Jahren nur ein Phantast wie Jules Verne zu träumen wagte? Ungeahnte Neuerungen, die unsere Gegenwart bestimmen, und sie im Grunde erst zu dem werden lassen, was wir als »Gegenwart« empfinden. Die Errungenschaften unserer Technik lassen sich doch nicht als »Schnee vom vergangenen Jahr« abtun. Sie sind sichtbare

Gegenwart, und die in der Planung befindlichen werden morgen schon sichtbare Zukunft sein. Gewiß, sie bauen auf vergangenen Erkenntnissen auf, aber sie stoßen in Neuland vor. Sie beweisen, daß Gegenwart mehr ist als nur Vergangenheit, sondern daß sie Zukunft in sich birgt.

Ja, so ist es. Zumindest hat es den Anschein. Aber jene nicht zu bestreitenden Errungenschaften der Technik werden von Menschen geschaffen. Von Menschen, die einer Vergangenheit verhaftet sind, die sie wie eine zweite Haut überwuchert hat, und von der sie sich nicht lösen können, weil der »Wille zur Macht« sie seit Jahrtausenden im eisernen Griff hält. Und dieser Wille zur Macht, der uns – um nur eine Handvoll der Geschenke zu erwähnen, auf die du mit Stolz verweist – Auto und Flugzeug beschert hat, Elektrizität, Atomkraftwerke, Antibiotika, Radio, Fernseher, Computer, Raketentriebwerke, Radar-Röntgen und Laserstrahlen, dieser Wille zur Macht hat ein doppeltes Gesicht. Das eine Antlitz schaut mit überheblichem Stolz auf die Vergangenheit herab, das andere arrogant in die Zukunft. Das dritte Gesicht, dessen Augen gerichtet sein sollten auf den Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft, nämlich auf das Jetzt (das gleichbedeutend ist mit »Leben«), dieses dritte Gesicht fehlt. Der Wille zur Macht, der uns die Errungenschaften unserer technischen Welt beschert hat, ist ein zweischneidiges Schwert. Gleich, welche Seite auch immer zum Schnitt verwandt wird, sie zerschneidet das Leben. Und so wird die Gegenwart, in der wir schwimmen, zu einem Schlachtfeld, auf dem das Leben verstümmelt wird bis zur Unkenntlichkeit.

Dieses Schlachtfeld ist die Gegenwart, der wir jetzt entgegen reisen. Ein gespenstisches Schlachtfeld, auf dem schwei-

gend gemordet wird, und auf dem Opfer und Täter ein und dieselben Personen sind, ohne es zu wissen. Ein gut getarnetes Schlachtfeld, auf dem im Namen des Friedens und der Menschlichkeit, des Fortschritts und des Wohles aller ein erbarmungsloser Krieg geführt wird gegen den Fortbestand des Lebens auf unserem Planeten. Ein vom Glitzerflitter der Technik totgeschwiegenes Schlachtfeld, auf dem die zum Untergang Verurteilten, süchtig gemacht durch die Droge des unaufhaltsamen Fortschritts, verzückt oder lethargisch, hektisch und besinnungslos, ihrem unausweichlichen Ende entgegen taumeln.

Du tust gut daran, dich warm anzuziehen.



## REISE DURCH DIE GEGENWART

### Bestandsaufnahme

Ehe wir unsere gemeinsame Reise durch die Gegenwart beginnen, möchte ich dich bitten, dir noch einmal – und ohne den Kopf in den Sand der rosaroten Medienlügen zu stecken – diese Gegenwart anzuschauen, in der du zu Hause bist. Wobei es ziemlich gleichgültig ist, aus welchem Land du stammst oder von welchem Kontinent, ob du Frau bist oder Mann, welchen Beruf du ausübst oder welcher Religionsgemeinschaft du angehörst. Das, was unaufhaltsam auf unserem Planeten vor sich geht, öffentlich oder im Verborgenen, betrifft jeden Menschen, gleich in welchem Winkel der Welt er sein Dasein fristet. Und sei es der idyllischste auf Erden. Und es betrifft ihn selbst dann, wenn er meint, nicht betroffen zu sein. Die Zeit, da Meere, Wüsten oder Hochgebirge Völker und Menschen voneinander trennten, gehört der Vergangenheit an. Seit nach dem Zweiten Weltkrieg und bedingt durch ihn das abendländische Wissenschafts- und Wirtschaftssystem – gleich, ob unter dem Banner des Sozialismus oder dem Firmenzeichen des Kapitalismus – mit seiner ausgeklügelten Technologie, seiner Massenproduktion und seiner Ideologie der totalen Entfremdung den ganzen Erdball wie eine heimtückische Seuche überzogen hat, gibt es nirgendwo mehr ein Entrinnen vor den lebenszerstörenden Auswirkungen dieser Infektion. Weder in Südostasien noch in Afrika, Indien, Süd- und Mittelamerika, Vorderasien oder China. Selbst der islamische Fundamentalismus, der sich verzweifelt der westlichen Gottlosigkeit

keit widersetzt, ist dieser Seuche nicht gewachsen. Auch er entstammt der Familie der Nachtlanter.

Du meinst, der Begriff »Seuche« sei etwas zu dick aufgetragen? Zu »polemisch«, zu »provokativ«? Und wie nennst du eine Infektionskrankheit, wie etwa AIDS, gegen die es kein Heilmittel gibt, und die daher den Tod des von ihr Infizierten zur Folge hat? Aber laß uns darüber nicht streiten. Im Laufe dieser Reise wirst du erfahren, daß dieses nachatlantische Wissenschafts- und Wirtschaftssystem, gleich in welchem Kostüm es seine Rolle auch spielt, immer in jener Tragödie wirkt, deren letzter Akt mit der Zerstörung alles Lebenden auf unserem Planeten endet. Es sei denn, irgendeine höhere Gewalt bricht die Vorstellung ab, ehe der endgültige Vorhang fällt. Aber klammere dich nicht an diesen Strohalm. Der Gott der Christenheit wird ebenso wenig eingreifen wie Allah, Jehova, Krishna, Shiva oder die Raumfahrgötter. Wozu auch? Das abendländische Wissenschafts- und Wirtschaftssystem ist ihrer überdrüssig. Es braucht keine Götter mehr. Sein »göttliches« Prinzip betet sich selbst an. Sich und die Gewinnmaximierung um jeden Preis, selbst um den allen Lebens auf unserem Planeten.

Da werden Gewässer verseucht, weil es »wirtschaftlicher« ist, Chemieabfälle in Ozeane und Flüsse zu leiten, als sie durch unsinnig kostspielige technische Verfahren abzubauen. Da wird Energie aus spaltbarem Material gewonnen, ohne ernsthaft Gedanken darauf zu verschwenden, was mit den ausgeglühten, noch Zigtausende von Jahren strahlenden Brennelementen werden soll. Geschweige denn mit den nächsten Opfern eines Megagaus à la Tschernobyl. Da sterben Wälder, selbst in industriearmen Ländern, weil ein perfekter

Emissionsschutz die Wettbewerbsfähigkeit derer beeinträchtigen könnte, die unsere Luft und unseren Boden verpesteten. Da werden Tiere, zusammengepfercht wie in einem KZ-Lager, fließbandmäßig für die Schlachtbank gezüchtet, nur damit Fast-food-Ketten und Supermärkte ihre Umsätze steigern können. Da müssen Jahr für Jahr Millionen und Abermillionen Kraftfahrzeuge, neu gestylt und mit High-Tech-Spielzeug aufgemotzt, von den Fließbändern rollen, nur weil die Autoindustrie in allen Industrienationen eine Schlüsselstellung einnimmt, deren hohe Gewinne im selben Maße wachsen wie das Ozonloch, dessen todbringendes Wachstum in ihren Bilanzen – um die Käufer nicht zu verschrecken – sorgsam verschwiegen wird. Da werden die Regenwälder erbarmungslos abgeholzt, im Amazonasbecken wie in Südostasien, nur weil Edelhölzer und Viehwirtschaft rasche Gewinne versprechen. Da wird das, was heute noch als »Kultur« angepriesen wird, bestimmt vom Geschmack einer gesichtslosen Masse, denn nur Massenproduktion gewährleistet Massenumsätze und Massenprofite. Da jetten täglich zigtausend Düsenflugzeuge kreuz und quer über Meere und Kontinente, nur damit Tourismuskonsumenten für ein oder zwei Wochen in der Illusion schwelgen dürfen, ihre vorprogrammierte und vermarktete Freizeit selbst bestimmt zu haben, ohne sich je Gedanken darüber zu machen, daß der Kohlendioxidausstoß ihres Flugzeuges durch Zerstörung der Ozonschicht ihnen eben jenen Hautkrebs beschert, den sie – vor Bräune strotzend – als Urlaubsgeschenk mit nach Hause bringen. Da werden neuartige Waffensysteme ertüfelt, verbessert und unter Ausschluß der Öffentlichkeit in Serienproduktion gegeben, obschon seit Jahrzehnten genug Zerstörungspotential gespei-

chert ist, um unseren Planeten viele Dutzend Male von allem zu befreien, was auf ihm atmet. Da schießen Fernseh- und Radiostationen wie Giftpilze in den Äther, um via Satellit oder Kabel mit seichtester Unterhaltung und menschenverachtendem Horror den Rest an humanem Empfinden zu vergiften, nur um ihren Konsumenten die Überproduktion an überflüssigen Waren schmackhaft zu machen. Da wird, vom »Gesetzgeber« stillschweigend geduldet, »auf Teufel komm raus« genmanipuliert, den Geschäftsblick starr gerichtet auf die zu erwartenden hohen Dividenden, die das »ideale« Rinderschwein oder Ziegenschaf, die »Riesenkartoffel« oder der »Superweizen« in einer Zukunft erbringen sollen, die diesen Namen nicht mehr verdient. Da werden gigantische Summen, allen Friedensbeteuerungen zum Hohn, in den Rüstungsindustrien verpulvert, in der Hoffnung, daß der nächste Krieg ein noch besseres Geschäft werden wird als die leider schon vergangen. Da düst der Oberhirte der allerchristlichsten Kirche – Papst Johannes Paul II. – von Kontinent zu Kontinent und heizt die jetzt schon katastrophale Bevölkerungsexplosion noch an, nur damit die Bilanz des Vatikankonzerns nicht der erhofften jährlichen Zuwachsrate verlustig geht. Da wächst in gleichem Maße wie die weltweite Arbeitslosigkeit auch die Zahl derer, die sich auf ungesetzlichem Wege zu beschaffen suchen, was ihnen diejenigen vorenthalten, die aus Profitgier ihre Arbeitsplätze wegrationalisiert haben; und läßt so die Eigentumsdelikte zu einer neuen Form von Protestbewegung mutieren, der die Ordnungshüter schon heute kaum noch gewachsen sind. Und die Mafiosi aller Herren Länder, legitimiert durch die saubergewaschenen Milliarden Gewinne aus dem Drogen- und Waffenschiebergeschäft, sickern unaufhaltsam ein

in die Regierungen der Industriestaaten, in denen bei der Verteilung der Milliardenhaushalte risikolosere Gewinne zu erzielen sind. Und in Bälde werden sie mitzusprechen haben, wenn die Sicherheit der steuerschraubengepeinigten Bürger zur Debatte steht. Nicht zu vergessen die Geheimdienste aller Industrienationen, die tagein tagaus im rollenden Einsatz sind, um in der Dritten und Vierten – von Armut und Elend ausgezehrten – Welt sicherzustellen, daß die heißbegehrten Rohstoffe, die diesen Habenichtsen auf dem Papier gehören, auch weiterhin und wie zu Zeiten des hemmungslosen Kolonialismus zu Schleuderpreisen auf dem Weltmarkt landen. Wobei örtlich begrenzte Bürgerkriege mit Massenmassakern und Massenflucht auf der Habenseite der Bilanz verbucht werden, bieten sie doch Gelegenheit zu mildtätig-humanen Spendenaktionen der erschütterten Christenheit. Und die Sinnentleerung des Lebens nimmt so erschreckend zu wie die Unzahl der Sekten, die sich als Mammutkonzerne den Orientierungslosen anbieten, um Kapital zu schlagen aus deren Pseudogläubigkeit. Was meist Hand in Hand geht mit einer Gehirnwäsche, die das religiöse Unruhepotential der nach einem festen Halt Suchenden gewinnbringend neutralisiert und in sichere und den Herrschenden ungefährliche Kanäle leitet. Und, last but not least, sei der Chimäre »Demokratie« gedacht, in der zu leben du auserwählt bist, und in der jeder volljährige Bürger die Wahl hat, sein Schicksal selbst zu bestimmen, indem er sich für vier oder fünf Jahre seiner Stimme entäußert und sie einer Partei anvertraut, die, genau wie alle anderen wählbaren Parteien auch (andere sind nicht zugelassen), den Status quo zementiert. Und dadurch all das, was täglich an Ungeheuerlichkeiten geschieht, mit dem fadenschei-

nigen Mäntelchen der Rechtsstaatlichkeit zudeckt, die so den geordneten Untergang in selbstbestimmter Freiheit verbürgt.

Das also in etwa ist die Gegenwart, in der du zu Hause bist und dich mühest, dein Leben und das deiner Kinder zu gestalten. Die Bestandsaufnahme mag lückenhaft sein. Aber für die Reise, die auf dich wartet, genügt ein grober Überblick. Denn dieser Reise geht es nur am Rande um die Folgen einer Entwicklung, deren am meisten ins Auge fallende ich aufgezählt habe, und die du ausführlicher und präziser beschrieben findest in Hunderten von Büchern, die den Markt überschwemmen. Wenn auch nicht mit der Absicht geschrieben, auf die Suche zu gehen nach den Ursachen, die zu diesen Folgen führen mußten. Autoren, wie alle Berufstätigen, arbeiten, um Geld zu verdienen und halten sich daher strikt an die Marktgesetze und an Wahrheiten, die auch verkäuflich sind. Aber eine »verkäufliche Wahrheit« ist auch eine »käuferliche Wahrheit«. Und käufliche Wahrheiten sind bestenfalls Halbwahrheiten. Benutze sie dennoch als Informationen. Quasi als Reiseproviant. Denn der Weg zu den »Quellen«, zu den Ursachen, deren Auswirkungen auf die Gegenwart klar zu überschauen sind, wird mühsam sein und beschwerlich. Noch dazu mit dem lästigen Gepäck, das du seit deiner Jugend mit dir herumschleppst. Mit diesem Denkmuster, das dich lebt, und von dem du dich noch immer nicht befreit hast, das zu deiner zweiten Natur geworden ist. Gib dennoch nicht auf. Auch wenn wir die Berge besteigen werden im leninschen Zickzack, ohne dabei je das Ziel aus den Augen zu verlieren. Die Gewißheit nämlich, daß nicht die Chimäre »Zufall« unsere Gegenwart geschaffen hat, in deren Labyrinth wir umherirren, sondern die durch kein Gebet zu ändernde Notwendigkeit eines

Kosmischen Gesetzes, dem es gleich ist, ob wir es lieben oder nicht. Es liebt uns auch nicht. Es bleibt uns überlassen, sich ihm zu unterwerfen oder ihm zu trotzen. Aber was auch immer wir tun, die Verantwortung wird uns nicht erlassen. Die Zeche zahlen wir.